

Frauen als Opfer – Frauen als Täterinnen?

Geschlechtskonstruktionen und kollektive Gewalt in Barcelona vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum Spanischen Bürgerkrieg

Florian Grafl

George Orwell war wie viele andere internationale Freiwillige – darunter auch zahlreiche Frauen – in der Anfangszeit des Bürgerkrieges nach Spanien gekommen, um auf Seite der Republikaner gegen die Aufständischen zu kämpfen. In Barcelona schloss er sich einer Miliz an und ging nach kurzer militärischer Ausbildung an die Front (Rodden/Rossi 2012, 21). Zu Beginn seines autobiographischen Werkes »Mein Katalonien. Bericht über den Spanischen Bürgerkrieg« beschreibt Orwell die Ausbildung der Frontsoldat*innen, wobei aus geschlechtsspezifischer Perspektive vor allem folgende Textpassage aufschlussreich ist:

»In der Kaserne lagen vielleicht tausend Mann und etwa zwanzig Frauen, außerdem die Frauen der Milizsoldaten, die das Essen kochten. Einige Frauen dienten immer noch in der Miliz, aber nicht mehr viele. In den ersten Schlachten hatten sie ganz selbstverständlich Seite an Seite mit den Männern gekämpft. Während einer Revolution scheint das eine natürliche Sache zu sein. Jetzt aber änderten sich die Ansichten schon. Die Milizsoldaten mußten aus der Reitschule gehalten werden, während die Frauen dort exerzierten, denn sie lachten über die Frauen und brachten sie aus dem Konzept. Ein paar Monate vorher hätte niemand etwas Komisches dabei gefunden, daß eine Frau mit einem Gewehr umging« (Orwell 1975, 12).

In den militärischen Konflikten der Moderne waren Frauen zum ersten Mal auf Initiative von Florence Nightingale im Krimkrieg Mitte des 19. Jahrhunderts und später dann verstärkt im Ersten Weltkrieg als Krankenschwestern in Erscheinung getreten (Darrow 1996, 83). Erst während der mexikanischen Revolution, die 1910 mit dem Sturz des Díaz-Regimes begann und einen über ein Jahrzehnt andauernden Bürgerkrieg nach sich zog, entstanden zum ersten Mal Photographien von jungen, bewaffneten Frauen, deren Repräsentationen radikal mit der traditionellen Darstellung der Geschlechterrollen in kriegerischen Auseinandersetzungen brachen (Martin Moruno 2010, 7). So verwundert es nicht, dass die als »Milicianas«

bezeichneten Frauen als Teil der kämpfenden Truppen im spanischen Bürgerkrieg nicht nur für die eigenen Kampfgenossen, sondern auch für George Orwell und viele andere ausländische Beobachter*innen immer noch ein sehr ungewöhnliches Bild abgaben.

Auch die historische Forschung hat sich bereits ausgiebig mit der ikonographischen Darstellung der Milicianas und ihrer Rolle im spanischen Bürgerkrieg befasst, wobei hier vor allem die Pionier-Studien der irischen Historikerin Mary Nash (u.a. Nash 2016) und die jüngeren Arbeiten der australischen Historikerin Lisa Lines (u.a. Lines 2015) zu nennen sind. Während dabei das Ausmaß der Beteiligung von Frauen an Kampfeinsätzen im Spanischen Bürgerkrieg umstritten bleibt, herrscht grundsätzlich Einigkeit darüber, dass der militärische Konflikt die Rolle der Frau im traditionell katholischen Spanien massiv veränderte. Diese im Kern zweifellos unstrittige These ist allerdings dahingehend zu relativieren, dass der Spanische Bürgerkrieg für die spanische Gesellschaft im Allgemeinen – und nicht nur für die Frauen im Besonderen – einen gravierenden Einschnitt darstellte, der bis heute noch nicht vollständig bewältigt ist. Um präzisere Erkenntnisse darüber zu gewinnen, welchen Wandel die Geschlechterkonstruktionen in Spanien durch den Bürgerkrieg tatsächlich erfuhren, scheint es daher zielführender, zu untersuchen, welche spezifischen Rollen Frauen in gewaltsamen Auseinandersetzungen vor dem spanischen Bürgerkrieg zukamen und ob bzw. wie sich diese im Zuge der kriegesischen Konflikte veränderten.

Im vorliegenden Beitrag geschieht dies am Beispiel Barcelonas. Die katalanische Metropole ist in dieser Hinsicht als Untersuchungsobjekt besonders geeignet, weil dort bereits in den Jahrzehnten vor dem durch den Militärputsch Francisco Francos im Juli 1936 ausgelösten bewaffneten Konflikt mehrfach bürgerkriegsähnliche Zustände herrschten, anlässlich derer es auch zu gänzlich unterschiedlichen Formen von kollektiver Gewalt kam. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert waren es zunächst die zu dieser Zeit gehäuft auftretenden (General-)Streiks und lokale Aufstände wie die sogenannte »Tragische Woche« im Sommer 1909, die zu entsprechenden Konflikten in Barcelona führten. In diesen etablierten sich durch Sprengstoffanschläge, Attentate und bewaffnete Raubüberfälle Gewaltpraktiken, die den städtischen Alltag anschließend bis zum Beginn des Bürgerkriegs dominierten. Auch der spanische Zentralstaat trug in nicht unerheblichem Maße zur hohen Gewaltsamkeit in der Stadt bei, da es ihm einerseits nur sehr unzureichend gelang, sein Gewaltmonopol durchzusetzen und er sich dabei andererseits teilweise auf unverhältnismäßige Repressalien beschränkte, die eher zur Verschärfung der Konflikte als zu deren Eindämmung beitrugen.

Zunächst wird ein kurzer, einleitender Überblick zur geschlechtsspezifischen Rolle der Frau in der Gesellschaft Spaniens im Allgemeinen und der Stadtgemeinschaft Barcelonas im Besonderen gegeben. Der folgende Abschnitt fokussiert sich auf die Beteiligung von Frauen an öffentlichen Protesten und Aufständen in Bar-

celona. Anschließend wird herausgearbeitet, inwieweit Frauen in die agierenden Gewaltgemeinschaften – gemeint sind soziale Gruppen, die sich zusammenschließen, um gemeinsam Gewalttaten zu begehen – involviert waren (Speitkamp 2013, 184). Auf diesen Erkenntnissen aufbauend, wird im letzten Hauptabschnitt exemplarisch gezeigt, wie die hierbei entstandenen Geschlechterrollen sich im darauffolgenden spanischen Bürgerkrieg veränderten. Insgesamt möchte die hier vorgenommene Analyse einen Beitrag dazu leisten, besser zu verstehen, welche geschlechtsspezifischen Voraussetzungen sich in der spanischen Gewaltgeschichte in den Jahrzehnten vor dem Bürgerkrieg entwickelten und schließlich dazu führten, dass Frauen in diesem Konflikt zum ersten Mal in der Geschichte der modernen Kriegsführung eine aktive Rolle als Kombattantinnen einnahmen.

Das Frauenbild in Spanien und ihre Rolle in der Stadtgemeinschaft Barcelonas

Ein Bericht des deutschen Generalkonsulats in Barcelona vom 18. Juli 1921 nimmt zur damaligen Rolle der Frau in der spanischen Öffentlichkeit folgendermaßen Stellung:

»Im Laufe der letzten Jahre und namentlich der durch den Krieg geschaffenen Umwälzungen und des Bekanntwerdens mit den modernen Anschauungen anderer Länder hat die Frauenwelt in Spanien und insbesondere in den Landschaften Kastilien, Katalonien und Valencia in mehrfacher Hinsicht eine lebhaftere Entwicklung genommen. Die verschiedenen staatlichen und städtischen wissenschaftlichen Einrichtungen haben zur Verbreitung der weiblichen Ausbildung und zu ihrem Hervortreten in die Öffentlichkeit in Spanien beigetragen. Auch die kirchlichen Anstalten haben der Frauenbildung größere Aufmerksamkeit zugewandt. Im allgemeinen hat sich diese Ausbildung jedoch auf die Arbeiterklasse und den Mittelstand beschränkt, da die Berufstätigkeit und das öffentliche Auftreten von Frauen der höherstehenden Kreise meist noch als unpassend erachtet wird« (PAA, Länderabteilung II, Dok. 7511).

Die zitierte Quelle spiegelt sehr anschaulich wider, dass hinsichtlich der Rolle der Frauen und ihrer Beteiligung am politischen Leben im Spanien des frühen 20. Jahrhunderts zwei völlig unterschiedliche Konzepte der Lebensführung aufeinandertrafen. Dies war zum einen das vom Katholizismus geprägte traditionelle Bild der Frau, das diese als ideale Begleiterin des Mannes ansah, welches dazu geführt hatte, dass die Emanzipation der spanischen Frauen im europäischen Vergleich noch weitgehend unterentwickelt war. Dem setzten die Anarchist*innen ein neues Frauenbild entgegen, das mit den bestehenden Traditionen radikal brechen, den Frauen eigene Rechte zugestehen und diese zur politischen Partizipation animieren wollte

(Marín 2009, 31-33). In Katalonien bemühten sich die führenden Parteien im Laufe der Zeit zunehmend um die Politisierung der Frauen, was – wie die Quelle belegt – auch den aufmerksamen ausländischen Beobachter*innen nicht verborgen blieb (Nagel 1990, 235). Doch erst in der Zweiten Republik wurden die Frauen zu einem ernst zu nehmenden politischen Faktor, wobei sie aber auch hier noch nicht gänzlich aus dem Schatten der Männer heraustreten konnten (Nuñez Pérez 1998, 441f.).

Dass nach Einschätzung des Berichts des deutschen Generalkonsuls die Stellung der Frau neben Kastilien mit dem politischen Zentrum Madrid und Valencia vor allem in Katalonien einen bedeutenden Wandel erfahren hat, hängt vermutlich damit zusammen, dass sich Barcelona ab der Mitte des 19. Jahrhunderts zum industriellen Zentrum Spaniens entwickelt hatte. Weiterhin dürfte dieser der Tatsache geschuldet sein, dass der Anarchismus sich von Italien ausgehend über die katalanische Hafenstadt in ganz Spanien verbreitete. Seine Ideen fielen dabei vor allem in Barcelona auf Grund des großen Industrieproletariats auf fruchtbaren Boden. In Spanien zeigte die Erwerbsarbeit von Frauen Anfang des 20. Jahrhunderts im Allgemeinen grundsätzlich dieselben Charakteristika wie im übrigen Europa. Frauen der vermögenden und der Mittelklasse gingen normalerweise keiner beruflichen Tätigkeit nach, während Frauen der arbeitenden und der Armutsklasse nur in bestimmten Sektoren und vor allem in unqualifizierten und unterbezahlten Arbeitsverhältnissen beschäftigt waren. Barcelona hatte vor dem Ersten Weltkrieg mit annähernd 20 Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung die höchste Frauenerwerbsquote Spaniens, wo sie durchschnittlich nur ca. 13,5 Prozent betrug. Dies lag vor allem daran, dass die stark an der Textilbranche orientierte Industrialisierung Kataloniens die Eingliederung der Frauen in den Arbeitsmarkt begünstigt hatte (Althammer 1992, 15). Die meisten Mädchen begannen im Alter zwischen zwölf und vierzehn Jahren zu arbeiten (Seidman 1991, 75). Die generell sehr niedrigen Löhne führten dazu, dass viele Frauen aus den ärmeren Klassen auch nach der Heirat noch einer Arbeit nachgehen mussten, um die Ernährung der Familie sicherzustellen (Borderias 2002, 150). Einige Frauen nahmen auch an Gewerkschaftstreffen teil und erreichten als Arbeiterführerinnen einen gewissen Bekanntheitsgrad, so zum Beispiel die Textilarbeiterinnen Roser Dolcet, Lola Ferrer und Libertad Rodenas (Smith 2007, 244). Zahlenmäßig blieb der Anteil der Frauen in den Gewerkschaften aber bis in die Zweite Republik eher gering (Ealham 2010, 44).

Die letzte der genannten Frauen entstammte einer bekannten Anarchistenfamilie, die aus Valencia nach Barcelona emigriert war und deren Brüder Progreso und Volney Rodenas zu zentralen Figuren einer anarchistischen Aktionsgruppe wurden. Dies veranschaulicht nicht nur die enge Verwurzelung von gewerkschaftlicher Tätigkeit und anarchistischer Überzeugung, sondern ist auch ein Beleg für die These der katalanischen Historikerin Eulàlia Vega, dass die meisten anarchistischen Aktivistinnen in Barcelona durch Freundschaften oder familiäre Bande

zum Anarchismus gekommen waren (Vega 2010, 111). Obwohl der Anarchismus die Gleichstellung der Geschlechter postulierte, scheint dieser Gesichtspunkt auf Frauen keine besondere Anziehungskraft ausgeübt zu haben (Nash 2010, 140). So war etwa Asunción Balve, die Ende des 19. Jahrhunderts als erste Frau in Barcelona wegen ihrer politischen Überzeugung verhaftet wurde, die Lebensgefährtin eines Anarchisten gewesen, der selbst im Gefängnis verstarb (Herrerín López 2011, 135). Ähnlich war die Situation auch noch während der Zweiten Republik. Fast immer handelte es sich bei den Aktivistinnen um jüngere Frauen, die noch keine größeren familiären Verpflichtungen hatten. Wie Vega in ihrem Buch eindrucksvoll gezeigt hat, gab es durchaus viele Frauen, die die anarchistischen Bildungs- und Kultureinrichtungen besuchten und sich teilweise auch den Aktionsgruppen anschlossen, doch die meisten interessierten sich nicht so sehr für die anarchistische Gewerkschaft CNT und den von ihr propagierten Klassenkampf, sondern für die kulturellen Veranstaltungen und nutzten diese Gelegenheiten, um Gleichaltrige zu treffen.

So verwundert es nicht, dass Frauen bei den aus den politischen und sozialen Konflikten resultierenden gewaltsamen Auseinandersetzungen, die Barcelona in den Jahrzehnten vor dem Bürgerkrieg erschütterten, stark unterrepräsentiert waren. Dennoch sollte ihre Rolle hierbei nicht unterschätzt werden, zumal deren Analyse Aufschluss über die vor dem spanischen Bürgerkrieg vorherrschenden genderspezifischen Gewaltlogiken gibt, wie im Folgenden zunächst anhand von Massenprotesten, (General-)Streiks und Aufständen und anschließend an den zu jener Zeit agierenden Gewaltgemeinschaften gezeigt wird.

Genderspezifische Protest- und Repressionslogiken

Am 9. Juli 1932 erschien in *Estampa* (dt.: Der Abdruck), eine der ersten spanischen Illustrierten, die sich vornehmlich an ein weibliches Publikum richtete, ein Interview, das die Journalistin Josefina Carabias mit Männern der Polizeieinheit *Guardia de Asalto* (dt: Sturmtruppe) in Madrid geführt hatte:

»Es gibt keinen Grund, sich zu ängstigen. Hier tun wir nichts.« »Aber, auf der Straße?« »Auch dort nicht. Vielleicht den einen oder anderen kleinen Hieb mit dem Schlagstock oder eine Kopfnuss, aber nichts Ernstes.« »Aber es ist immerhin ein kleiner Hieb von Ihnen ...« »Immer noch besser als ein Schuss, meinen Sie nicht?« »Aber glauben Sie nicht, dass es schon beängstigend ist, Sie mit der Entschlossenheit, die Sie an den Tag legen, vorrücken zu sehen?« »Ich glaube schon, dass wir das wissen und genau das macht unsere Stärke aus. Wenn Sie uns vor Kurzem gesehen hätten, als wir in Sevilla waren. Unsere bloße Anwesenheit reichte vollkommen aus, um die mutigsten Feinde der Republik dazu zu bringen, überstürzt

und so schnell sie konnten zu flüchten.« Ein Polizist aus Andalusien ergänzte: »Es gab sogar welche, die sich kopfüber in den Guadalquivir gestürzt haben. Wollen Sie wissen, wer am wenigsten Angst hatte? Na die Frauen.« »Natürlich« antwortete mein erster Gesprächspartner. »Denn sie wissen, dass wir uns bei ihnen mit Schlägen zurückhalten müssen. Es gibt nichts, was mich mehr ärgert als die Frauen, die sich unter die randalierende Menge mischen.«¹

Die Quelle zeigt zum einen, mit welcher Härte der spanische Zentralstaat selbst zur Zeit der Zweiten Republik gegen öffentlichen Widerstand vorging. Zum anderen wird aber auch deutlich, dass in der Zeit vor Beginn des Bürgerkrieges offenbar ein genereller Konsens darüber bestand, Frauen bei repressiven Maßnahmen weniger gewaltsam zu begegnen. Dies war nicht nur – wie die abschließende Bemerkung des andalusischen Polizisten verdeutlicht – den staatlichen Gewaltakteur*innen, sondern auch den Teilnehmer*innen von Protestmärschen und Demonstrationen bewusst. Diese genderspezifischen Unterschiede traten auch in Barcelona zutage, wie im Folgenden exemplarisch gezeigt wird.

Da Frauen in Barcelona deutlich stärker als in anderen Städten Spaniens in jener Epoche in das Arbeitsleben eingebunden waren, überrascht es nicht, dass sie zunächst vor allem bei den Arbeitskämpfen öffentlich in Erscheinung traten. So waren seit dem ersten Generalstreik von 1902 bis zu den Streiks in der Zweiten Republik regelmäßig Frauen in die Streiks involviert, wenn auch in deutlich geringerem Maße als Männer (Kaplan 1992, 107; Seidman 1992, 162-164). Im Rahmen der Streiks waren sie teilweise auch an kollektiven Gewaltakten beteiligt. So machten sie etwa während der Unruhen im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts von sich Reden, weil sie unter anderem Fenster einwarfen, was ihnen den Beifall der Arbeiterpresse einbrachte (Smith 2007, 268). Im zweiten Jahrzehnt waren sie in überdurchschnittlich hohem Maße an den beiden Streiks im Textilgewerbe beteiligt, da dies, wie bereits ausgeführt, der Sektor mit dem höchsten Frauenanteil war (Althammer 1992, 340; Balcells 2015, 71f.). Wie ihre männlichen Kollegen gingen die streikenden Frauen auch gewaltsam gegen ihre Geschlechtsgenossinnen vor, die sich nicht am Streik beteiligen wollten. Dabei wurde häufig eine geschlechtsspezifische Form der Bestrafung angewendet. So wurden Streikbrecherinnen während des Textilstreiks 1913 die Haare geschoren, um sie als Verräterinnen zu brandmarken und ihnen empfohlen, von nun an eher auf ihre Schönheit bedacht zu sein als auf ihren Bauch zu hören. Bei den männlichen Gewerkschaftsführern stieß diese Maßnahme allerdings auf Ablehnung (Kaplan 1992, 117).

Wie in anderen Städten waren es auch in Barcelona vor allem Nahrungsunruhen, an denen sich Frauen beteiligten (Hagemann 1991, 217). Diese Form des öffentlichen Protests erreichte dort zu Beginn des Jahres 1918 ihren Höhepunkt, als wegen

1 Übersetzungen hier und im Folgenden durch den Autor dieses Beitrags.

der durch den Krieg bedingten fortschreitenden Inflation viele Familien in Existenznöte gerieten. Am 9. Januar 1918 griffen Frauen in mehreren Distrikten Kohletransporter an. Am nächsten Tag zogen Hunderte Hausfrauen durch die Stadt zu den Textilfabriken und forderten die Regulierung der Preise für Kohle, Brot, Olivenöl, Fleisch und Kartoffeln. Währenddessen gingen die Angriffe auf die Kohletransporter weiter, sodass der Bürgermeister sich genötigt sah, für diese Polizeischutz anzufordern. In der Nacht zog eine Gruppe Frauen durch das Hafenviertel, beschädigte dabei Türen und schlug Fenster ein. Als die Polizei sieben Randalierinnen festnahm, kam es zu einer tätlichen Auseinandersetzung, bei der zwei der protestierenden Frauen verletzt wurden. Die Proteste intensivierten sich, als sich etwa 2.000 Frauen auf dem Plaça Reial versammelten. Nach zwei Tagen musste der Bürgermeister schließlich nachgeben und versprach den Protestierenden, den Bedarf an Fleisch zu sichern (Kaplan 1992, 119f.; Smith 2002, 28). Der dem Anarchismus nahestehende Zeitgenosse Emili Salut äußerte sich dazu rückblickend in sehr anerkennender Form, indem er anmerkte, die Demonstration der Frauen sei so überwältigend gewesen, dass weder die Polizisten noch der für sein brutales Vorgehen berüchtigte Polizeichef Bravo Portillo ihr habe Einhalt gebieten können (Salut 1938, 114).

Dass es sich hierbei um keinen Einzelfall handelte, lässt sich beispielsweise auch am Mietstreik von 1931 zeigen, der zum Ziel hatte, die Lebenshaltungskosten der Familien aus der Arbeiterklasse zu senken. Während dieser Auseinandersetzung ging man, wie Abel Paz in seiner Autobiographie berichtet, zu der Taktik über, der Polizei Frauen und Kinder entgegenzustellen, da man annahm, dass diese im Gegensatz zu männlichen Demonstranten nicht attackiert werden würden (Paz 2007, 60). Dies scheint ähnlich wie bei den Nahrungsunruhen im Januar 1918 dazu geführt zu haben, dass die Polizei nicht eingriff und sich zurückzog (Ealham 2010, 114).

Das Nachgeben der Autoritäten in den beschriebenen Fällen lässt sich vermutlich in erster Linie darauf zurückführen, dass Gewaltanwendung im Zuge repräsentativer Maßnahmen gegenüber Frauen generell politisch und moralisch schwer zu vertreten waren (Radcliff 1999, 312). Dies verdeutlicht ein Vorfall, über den das Lokalblatt *El Diluvio* am 3. August 1932 berichtete: Am Morgen des Vortages hatte eine aufgebrachte Frau das Bürgermeisteramt von Barcelona betreten und soll dann, nachdem mehrere Versuche, sie zu besänftigen, gescheitert waren, von einem Polizisten mit einer »gehörigen Ohrfeige« zu Boden gestreckt worden sein. Dies habe einige der Personen, die Zeugen dieses Vorfalls wurden, so in Rage versetzt, dass sie versucht hätten, den Polizisten zu lynchen. Nur durch das Eingreifen von mehreren Polizisten konnte Schlimmeres verhindert werden (*El Diluvio*, 3.8.1932, 1). Dass Verstöße gegen diese in jener Epoche auch in anderen europäischen Gesellschaften stark verankerte Gewaltlogik in der städtischen Öffentlichkeit nicht toleriert wurden, hat beispielsweise die kanadische Historikerin Pamela Swett am

Beispiel der gewaltsamen Unruhen am 1. Mai 1929 in Berlin nachgewiesen (Swett 2004, 97).

Außer den beschriebenen Nahrungsunruhen kamen in Barcelona hauptsächlich von Frauen dominierte Massenproteste im Untersuchungszeitraum nur noch einmal vor. Diese richteten sich ebenfalls gegen eine Maßnahme der Regierung, denn diese hatte nach den blutigen Auseinandersetzungen zwischen Arbeitgeber*innen und Arbeiter*innen zu Beginn der 1920er Jahre eine große Zahl von Personen – zum Teil völlig willkürlich – verhaften lassen. Dies betraf indirekt auch viele Frauen, befanden sich unter den Gefangenen doch ihre Ehemänner, Brüder und Söhne. Auch diese Art des Protestes hat hinsichtlich der Beteiligung von Frauen eine lange Tradition und ist zum ersten Mal für den Freiburger »Weiberkrieg« von 1757 dokumentiert, bei dem eine große Menschenmenge unter Führung von Frauen gegen die Festnahme von zwei Freiburger Bürgern demonstriert hatte (Scheutz 2016, 31). Als Reaktion auf die massenhaften Festnahmen von Arbeiter*innen in Barcelona marschierten am 21. Mai 1921 annähernd 10.000 Frauen zum Stadtgefängnis, wo 450 Arbeiter inhaftiert waren (Smith 2007, 326).

Insgesamt blieb die Beteiligung von Frauen an Straßenprotesten eher gering, was die deutsch-amerikanische Historikerin Karen Hagemann damit erklärt, dass diese und das damit verbundene physisch-demonstrative Aneignen und Besetzen von Räumen ein alltägliches Verhaltensrepertoire von Männern darstellen würde und deshalb zu den Ritualen von Männlichkeit gerechnet werden könnte. Ihrer Argumentation folgend werden schon in der Kindheit bezüglich des Aktionsraums »Straße« geschlechtsspezifische Unterschiede deutlich, die darin bestehen, dass Jungen in den meisten Fällen dort eine unbegrenzte Bewegungsfreiheit hatten, während der Aktionsradius von Mädchen stärker kontrolliert wurde und normalerweise auf die Wohnstraße beschränkt blieb (Hagemann 1991, 205f.). Dies scheint auch auf Barcelona zuzutreffen, wo Mädchen generell nicht so viel Zeit wie die Jungen auf der Straße verbrachten, weil sie den Müttern im Haushalt helfen mussten (Vega 2010, 41).

Frauen und ihre Rolle in den städtischen Gewaltgemeinschaften Barcelonas

In der Zweiten Republik gingen die Arbeiter*innen verstärkt dazu über, die Produktion in ihren Arbeitsstätten durch gezielte Sabotageaktionen in Form von Sprengstoffanschlägen zu stören, um so die Fabrikbesitzer*innen einzuschüchtern und in den Arbeitskämpfen zum Einlenken zu bewegen. Den Entstehungskontext eines solchen Sprengstoffanschlags zu jener Zeit beschreibt beispielhaft der anarchistische Aktivist José Peirats (2009, 212) rückblickend in seinen Memoiren:

»Ich erinnere mich, dass es eine kühle Nacht war, denn ich trug einen langen Mantel und hatte eine Mütze auf, die bis zu den Ohren ging. An dieser Aktion waren mindestens sechs oder sieben Personen beteiligt. Zwei Frauen kümmerten sich darum, »das Kind« über die Grenze zu bringen, indem sie es handelsüblich in einen Korb, der zwei Henkel hatte, zusammen mit Kleidern der beiden verpackten. Vier mit Pistolen bewaffnete Männer hatten in unmittelbarer Umgebung des Gebäudes Position bezogen und taten so, als würden sie sich unterhalten oder auf ihre Freundin warten. Wir warteten auf die Frauen hundert Meter vor dem Zielobjekt entfernt und als sie dort auftauchten, nahmen wir den Korb an uns und setzten unseren Weg Richtung des Zielortes fort, mit lauter Stimme redend und lauthals lachend. Als wir vor der Tür ankamen, setzten wir den Korb auf dem Boden ab und ohne aufzuhören zu reden und zu lachen ergriffen wir den Schlüssel und öffneten mit Leichtigkeit die metallene Rollladentür. Wir drangen in das Gebäude ein und ließen den Rollladen hinter uns komplett herunter. Wir schalteten die elektrische Lampe ein, nachdem wir den Lichtschalter betätigt hatten. Ohne eine Sekunde zu zögern, gingen wir direkt zum Arbeitsraum. Wir öffneten die Klappe des Ofens, warfen den Sprengsatz hinein, setzten den Zünder in Gang und öffneten vorsichtig die Klappe der Anlage. Im zweiten Akt schlossen wir den Deckel der Öffnung des Ofens und ließen ihn etwa einen Zentimeter weit auf, damit die Auflage nicht den Zünder abschaltete.«

Die Quelle belegt, dass Frauen neben den im vorangegangenen Abschnitt betrachteten öffentlichen Protesten auch in Barcelona schon vor dem Beginn des Bürgerkrieges in kollektive Gewaltakte involviert waren. Auch wenn die in Barcelona in jener Zeit agierenden Gewaltgemeinschaften sich auf Grund ihrer Klandestinität quellenteknisch meist nur sehr schwer erschließen lassen, kann zumindest anhand von zwei relativ gut dokumentierten anarchistischen Aktionsgruppen, die in Barcelona zu Beginn der 1920er Jahre aktiv waren, gezeigt werden, dass Frauen in diesen durchaus eine gewisse Präsenz hatten. So hatte *Los Solidarios*, die bekannteste dieser Gruppen, die unter anderem in dem Roman »Der kurze Sommer der Anarchie« von Hans Enzensberger ausführlicher beschrieben wird, mehrere weibliche Mitglieder (Enzensberger 1972, 39f.). Diese kollaborierten, wie einer ihrer Anführer, Ricardo Sanz, in seinen Memoiren beschrieb, direkt oder indirekt mit der Gruppe, wofür einige von ihnen auch ins Gefängnis kamen (Sanz 1966, 117). Auch der im Arbeiterviertel Sants beheimateten anarchistischen Aktionsgruppe, die dadurch aufgedeckt wurde, dass sich einige ihrer Mitglieder im Mai 1921 bei der Fabrikation von Bomben selbst in die Luft sprengten, gehörten mehrere Frauen an (Grafl 2017, 236–238).

Aktiv an kollektiven Gewaltpraktiken waren Frauen in Barcelona im Untersuchungszeitraum allerdings nur selten beteiligt. Im Zusammenhang mit den zu Beginn dieses Abschnitts beschriebenen Sprengstoffanschlägen fand die angebliche

Beteiligung einer Frau ein gewisses mediales Echo, wohl deshalb, weil ein solcher Fall insgesamt nur äußerst selten vorkam.² Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt der deutsche Historiker Sven Reichardt, der politische Gewalt im Deutschen Reich und in Italien in der Zwischenkriegszeit in vergleichender Perspektive untersuchte und dabei zeigen konnte, dass es bei den Hunderten von politischen Auseinandersetzungen in der Provinz Bologna in den Jahren 1921 und 1922 nur zwei Fälle gab, in denen kommunistische Frauen Squadristen angriffen (Reichardt 2009, 685). Dies entspricht der These des Althistorikers Alexander Demandt, der argumentiert, dass Frauen im Allgemeinen in der Geschichte nur sehr selten Attentate verübt hätten, auch wenn ihre Beteiligung daran in den letzten Jahrhunderten, beginnend mit dem Mord von Charlotte Corday an einem der Führer der Französischen Revolution im Jahr 1793 bis zu den modernen Terroristinnen – wie zum Beispiel die RAF-Mitglieder Ulrike Meinhof und Gudrun Ensslin – im Zuge der Emanzipation der Frauen deutlich zugenommen hätte (Demandt 1996, 451).

Stattdessen erfüllten Frauen bei der Durchführung von kollektiven Gewaltakten eher – ähnlich wie im Eingangsbeispiel dieses Abschnitts beschrieben – unterschiedliche Hilfsfunktionen. Dies lässt sich auch anhand der genaueren Untersuchung der anderen zur Zeit der Zweiten Republik in Barcelona dominierenden Gewaltpraktik, den bewaffneten Raubüberfällen, zeigen (Ealham 2010, 148). So soll der Überfall auf eine Fabrik am 22. April 1933 so abgelaufen sein, dass zunächst eine Frau den Portier dazu veranlasste, das Firmentor zu öffnen, wonach fünf mit Pistolen bewaffnete Männer in das Gebäude eindringen und dabei insgesamt etwas mehr als 10.000 Peseten erbeuteten.³ In einem vom Ablauf her ähnlichen Fall scheint es dagegen eher die Aufgabe der beteiligten Frau gewesen zu sein, den geplanten Tatort auszusponieren.⁴ Auch an einem Überfall auf einen Regionalzug scheint eine Frau beteiligt gewesen zu sein, denn einer der Reisenden sagte später aus, ihm wäre eine Frau aufgefallen, die einen Korb getragen hätte, in dem sich vermutlich die Pistolen befanden, die während des Überfalls benutzt wurden. Diese Waffen habe die Frau dann an die Täter ausgeteilt (El Diario de Barcelona, 8.6.1939,

2 So meldete *El Correo Catalán* anlässlich der Explosion eines Sprengsatzes, der von einer jungen Frau in der Calle de Vallespir in der Nähe eines Busses gelegt worden sein soll: »Die Frauen werden nun auch zu Anarchisten!« (El Correo Catalán, 21.1.1934, 1). Insgesamt war die Beteiligung von Frauen aber auch hier sehr gering. Einige der wenigen Beispiele sind dokumentiert in El Diario de Barcelona, 21.12.1933, 39; La Noche, 5.7.1935, 6 und El Diario de Barcelona, 28.10.1934, 39.

3 Vgl. El Diluvio, 23.4.1933, 7; El Correo Catalán, 23.4.1933, 1. Bei dem anschließenden Prozess wurden allerdings nur zwei Männer verurteilt, vgl. El Diario de Barcelona, 3.3.1935, 40; El Diluvio, 19.3.1935, 7; El Noticiero Universal, 18.3.1935, 2.

4 So betrat nach dem Bericht in *El Noticiero Universal* (30.3.1933, 7) zunächst eine Frau in Barceloneta unter dem Vorwand, ein Paket abgeben zu wollen, ein Geschäft, das anschließend von zwei bewaffneten Männern ausgeraubt wurde.

39; *El Diluvio*, 8.6.1933, 16). Während des anarchistischen Aufstands im Dezember 1933 wurden außerdem einige Frauen festgenommen, denen man vorwarf, Munition an die Extremisten verteilt zu haben (Casanova 2010, 96). Die Tatsache, dass in mehreren Fällen bei Frauen Waffen und Munition gefunden wurden, lässt sich vermutlich damit erklären, dass man in den Täterkreisen offensichtlich davon ausging, dass diese nicht so streng kontrolliert und auch nicht so schnell verhaftet würden wie Männer (González Calleja 1999, 233).

Dass dieses Vorgehen aber nicht immer von Erfolg gekrönt war, beweist die Geschichte von Concha Pérez Collado. Sie entstammte einer Anarchistenfamilie und war später eine der Frauen aus Barcelona, die aktiv an den Kämpfen des spanischen Bürgerkriegs teilnahmen, wie im anschließenden Abschnitt noch genauer ausgeführt wird. Um einer Polizeikontrolle zu entgehen, wurde sie ihren Angaben zufolge von einem Freund gebeten, dessen Pistole an sich zu nehmen und vorzutäuschen, sie seien ein Paar. Trotzdem wurde die gesamte Personengruppe, unter der sich auch ihr Bruder und eine weitere Frau befanden, festgenommen und erst 15 Tage später wieder aus der Haft entlassen. Pérez Collado erhielt wegen Waffenbesitzes von allen das härteste Urteil und musste eine fünfmonatige Haftstrafe im Frauengefängnis verbüßen (Vega 2010, 116f.). Ein ähnliches Beispiel stellt der Fall von Palmira Gimeno Gomis dar, die im Juli 1935 zu einem Jahr Haft verurteilt wurde, nachdem man in ihrer Wohnung, einer Baracke im Arbeiterviertel Bogatell, 25 Kartuschen Dynamit und zwei Bomben gefunden hatte.⁵

Insgesamt scheint sich auch für die in Barcelona vor dem spanischen Bürgerkrieg agierenden Gewaltgemeinschaften die Argumentation des englischen Historikers Eric Hobsbawm zu bestätigen, der in seiner Studie zum Sozialbanditentum die These aufstellt, dass Frauen in den Banden ihre gewohnte geschlechtsspezifische Rolle auch dort nicht aufgegeben hätten, normalerweise keine Waffe trugen und auch nicht aktiv am Kampfgeschehen teilnahmen. Stattdessen agierten die Frauen zum einen als Unterstützerinnen von Verwandten, Freunden, Ehemännern und Geliebten, die in den Banden eine aktive Rolle spielten, und zum anderen als Verbindungspersonen der Bande zur Außenwelt (Hobsbawm 2007, 161).

Die meisten Frauen, die in Barcelona während der Zwischenkriegszeit mit dem Gesetz in Konflikt gerieten, verkehrten im kriminellen Milieu. Prostituierte waren hinsichtlich der kollektiven Proteste besonders während der Tragischen Woche 1909 in Erscheinung getreten, wobei einige von ihnen ihre Kenntnisse über die Polizei und deren Vorgehensweise nutzten und auf diese Weise sogar Führungsrollen bei diesem Aufstand übernehmen konnten (Connelly Ullman 1968, 173, 215). Dokumentiert ist außerdem die Teilnahme von Frauen an den Übergriffen auf Stra-

5 Der Urteilsspruch zu dem Gerichtsverfahren findet sich im ATSJ, Libros de Sentencia 1935, Dok. G9181480.

ßenbahnen und kirchliches Eigentum (Smith 2007, 177f.). Besonders zur Zeit der Zweiten Republik waren Frauen dann auch verstärkt in Drogendelikte verwickelt.⁶

Was die genderspezifische Opferrolle der Frauen angeht, scheint es ähnlich wie bei den Repressionsmaßnahmen des Staates zur Eindämmung von öffentlichen Protesten auch unter den Gewaltakteur*innen Barcelonas eine stillschweigende Übereinkunft darüber gegeben zu haben, dass Frauen möglichst zu schonen seien. Dies lässt sich zumindest an zwei Fällen von Attentaten im Zuge der gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Arbeitgeber*innen und Arbeiter*innen in Barcelona zeigen, eine Gewaltform, die Anfang der 1920er Jahre in Barcelona die Zeit des *Pistolismo* charakterisierte. So wurde José Roman erst in seinem Laden erschossen, nachdem ihn seine Frau allein gelassen hatte (El Diluvio, 23.3.1921; El Noticiero Universal, 23.3.1921). Auch Jaime Rubinat Grau, der sich nach dem Erhalt von Morddrohungen stets von seiner Frau zur Bushaltestelle begleiten ließ, wurde Opfer eines Attentats an einem Tag, als diese einmal verhindert war (El Noticiero Universal, 16.10.1922, 4 und 19.10.1922, 12).

Insgesamt lässt sich somit festhalten, dass sich Frauen in Barcelona im Untersuchungszeitraum durchaus politisch betätigten, in die Arbeitskämpfe verwickelt waren und teilweise auch im kriminellen Milieu verkehrten. Trotzdem traten sie hinsichtlich der kollektiven Gewaltakte als Täterinnen so gut wie gar nicht in Erscheinung. Dieser Befund legt die Vermutung nahe, dass kollektive Gewalt in Barcelona während der Zwischenkriegszeit eine Männerdomäne war und hierbei Männlichkeitsrituale eine ganz wesentliche Rolle spielten. Der französische Soziologe Francois Dubet, der sich am Beispiel der französischen Vorstädte intensiv mit der Logik der Jugendgewalt auseinandergesetzt hat, sieht eine Ursache dafür in der Tatsache, dass Gesellschaften Gewalt von Jugendlichen als Beweise der Männlichkeit und Stärke eher tolerieren als die von anderen Gesellschaftsgruppen (Dubet 2002, 222). Auch am historischen Beispiel der in den deutschen und amerikanischen Großstädten in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts agierenden Straßenbanden, die hauptsächlich aus Jugendlichen bestanden, lässt sich zeigen, dass es bei einem Großteil der von ihnen ausgetragenen Konflikte außer um Ehre und Respekt vor allem um Männlichkeitsbeweise ging (Weinhauer 2011, 31-33). Zusammenfassend lässt sich somit feststellen, dass Frauen vor allem bei Straßenprotesten durchaus eine größere Rolle spielten, besonders, wenn es darum ging, Forderungen durchzusetzen, die ihr unmittelbares Lebensumfeld betrafen. Ihre

6 Ein Beispiel hierfür ist Isabel Zamora Soler, die wiederholt wegen Drogenhandels verhaftet wurde (El Noticiero Universal, 1.10.1934, 5 und 18.6.1935, 16). Francisco Madrid berichtet in seiner zeitgenössischen Milieustudie »Sangre en Atarazanas« von einer Frau, die zuerst in einem Bekleidungsgeschäft gearbeitet haben soll und sich dann dem Handel mit Kokain zuwandte, weil dieser wesentlich lukrativer war (Madrid 1926, 136).

Bedeutung innerhalb der Gewaltgemeinschaften war allerdings wesentlich geringer, wobei sie selbst bei den wenigen dokumentierten Beispielen in der Regel ihr geschlechtsspezifisches Rollenverhalten beibehielten. Im Hinblick auf ihre Beteiligung an kollektiven Gewaltakten äußerte sich dieses vor allem darin, dass Frauen ihr Geschlecht teilweise bewusst strategisch einsetzten, weil sie damit rechnen konnten, weniger staatliche Repression zu erfahren.

Frauen als Kombattantinnen im spanischen Bürgerkrieg

Der Bürgerkrieg, der seinen Anfang als Militäraufstand in der spanischen Kolonie Marokko genommen hatte, griff knapp zwei Tage später in der Nacht vom 18. auf den 19. Juli 1936 auf Barcelona über, als militärische Einheiten ihre Garnisonen in- und außerhalb der Stadt verließen, um wichtige strategische Punkte und öffentliche Gebäude in Besitz zu nehmen. 45 Jahre später führte die amerikanische Politikwissenschaftlerin Martha Ackelsberg (1991, 69) in Badalona ein Interview mit Cristina Piera, in dem diese schildert, wie sie den Ausbruch des spanischen Bürgerkrieges erlebt hatte:

»Ich wachte morgens auf und hörte, dass Menschen in der Waffenkammer waren... Also ging ich auch dorthin... Jeder ging dorthin... Ich nahm eine Pistole und zwei [Gewehr-]Magazine. Was ich eben tragen konnte. Sie hatten auch Schießpulver dort... Selbst ich, mit dem Wenigen, was ich wusste und was ich tun konnte, war dort. Die Leute nahmen Waffen und Munition an sich und auch ich nahm, was ich konnte.«

Während der Militärputsch in Galicien, Navarra sowie Teilen Andalusiens und Kastiliens erfolgreich verlief, konnte er in Nord- und Ostspanien sowie in großen Teilen Südspaniens vorerst niedergeschlagen werden. Obwohl in Barcelona das Militär den lokalen Polizeieinheiten, die weiterhin loyal zur Republik standen, zahlenmäßig weit überlegen war, konnten die Aufständischen dennoch relativ schnell überwältigt werden. Einen nicht zu unterschätzenden Anteil daran hatten die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter*innen. Diese hatten die militärische Intervention antizipiert und sich seit Wochen darauf vorbereitet, sodass sie sich dann – wie in der Quelle geschildert – schnell bewaffnen und den Soldaten entgegenstellen konnten (Ealham 2010, 170f.).

Dabei griffen in der modernen Gewaltgeschichte Spaniens nun zum ersten Mal auch Frauen zur Waffe und beteiligten sich aktiv an den Kämpfen in Barcelona. Dass es sich bei Cristina Piera und anderen Kämpferinnen nicht um Einzelfälle handelte, zeigt sich etwa daran, dass auch ausländischen Beobachtern wie dem österreichischen Kulturforscher Franz Borkenau die Präsenz von bewaffneten Frauen in den Straßen auffiel (Borkenau 1986, 72). Wie Lines am Beispiel der bereits

erwähnten Concha Pérez Collado gezeigt hat, war diese Dynamik vermutlich mit-ausschlaggebend dafür, dass die Frauen, nachdem der Aufstand in Barcelona nach einigen Tagen niedergeschlagen war, die Waffen nicht wieder ablegten, sondern viele von ihnen stattdessen mit ihren männlichen Kampfgenossen an die Front gingen (Lines 2015, 52). Über ihre Beweggründe sagte Rosario Sánchez später, dass sie eigentlich von Natur her nicht militaristisch veranlagt sei, aber sich verantwortlich dafür gefühlt habe, eine Diktatur zu verhindern, die ihr und den anderen Arbeiter*innen schlechte Zeiten beschert hätte (Goicoechea 1978, 52). Diese Aussage deutet darauf hin, dass für die Frauen der Griff zur Waffe offensichtlich eine Art von Selbstverteidigung darstellte, der mit dem Kampf gegen die lokalen militärischen Erhebungen begann und den sie dann an der Front fortsetzen wollten.

Das Ausmaß des spanischen Bürgerkrieges lässt sich auf Grund der teilweise äußerst problematischen Quellenlage nur schwer in konkrete Zahlen fassen. So verwundert es nicht, dass auch die Schätzungen über die Anzahl von Frauen, die sich auf Seiten der Republik aktiv an den Kampfhandlungen beteiligten, teilweise sehr weit auseinandergehen. In seiner sehr umfangreichen Überblicksdarstellung zum spanischen Bürgerkrieg schätzt der britische Historiker Anthony Beevor ihre Zahl auf etwa 1.000 (Beevor 2008, 142f.). Im Gegensatz dazu geht Mary Nash von weniger als 200 Kämpferinnen aus (Nash 1993, 275).

Lines hat in ihren Forschungen anhand von einzelnen Biographien zeigen können, dass es durchaus Frauen gab, die sich über einen längeren Zeitraum aktiv am Kampfgeschehen beteiligten. Insgesamt scheint die zu Beginn dieses Beitrags wiedergegebene Beobachtung George Orwells, dass Frauen nur in der Anfangszeit des Bürgerkrieges verstärkt an der Front präsent waren, aber durchaus zutreffend zu sein. Zunächst wurde ihre Beteiligung an den Kämpfen äußerst positiv wahrgenommen. So widmete beispielsweise der spanische Dichter Miguel Hernández Rosario der oben genannten Sánchez eine Verszeile, in der er würdigte, dass sie an der Front ihre Weiblichkeit beibehielt, aber trotzdem männliche Entschlossenheit zeigte (Hernández 1976, 312). Nicht nur die Zeitungen in der republikanischen Zone, sondern auch ausländische Korrespondent*innen betonten in zahlreichen Berichten die Tapferkeit, die von den Frauen in den Kämpfen an den Tag gelegt wurde (Kaminski 1976, 209; Tisa 1985, 120). Insgesamt scheinen Frauen, die sich aktiv an den Kampfhandlungen beteiligten, aber eher eine Ausnahme gewesen zu sein. Die meisten Frauen an der Front erfüllten stattdessen eher Hilfsfunktionen, vergleichbar mit ihrer Rolle in den im vorangegangenen Abschnitt untersuchten Gewaltgemeinschaften (Nash 1993, 281). Schon wenige Monate später ordnete der sozialistische Regierungschef Francisco Largo Caballero an, dass Frauen sich von der Front zurückziehen sollten, um stattdessen an der Heimatfront zu dienen (Scanlon 1976, 294). Auch wenn sich einige Frauen dem widersetzen, hatte sich die Zahl der aktiven Frontkämpferinnen bis zum Beginn des Jahres 1937 deutlich reduziert (Nash 1993, 276). Bis zum Ende des Bürgerkrieges im April 1939 hatten schätzungswei-

se etwa 150.000 Menschen ihr Leben in den Kampfhandlungen gelassen. Mindestens genauso viele Personen waren den politischen Säuberungs- und Vergeltungsmaßnahmen auf beiden Seiten zum Opfer gefallen. Auf Grund der hohen Zahl an Opfern und der Vielzahl von gänzlich unterschiedlich gearteten Einzelschicksalen fällt es schwer, allgemeingültige Aussagen darüber zu machen, ob es diesbezüglich genderspezifische Unterschiede gab. Die wenigen belastbaren Quellen deuten aber darauf hin, dass dies eher nicht der Fall gewesen sein dürfte. So soll einem Bericht des deutschen Botschafters zufolge Franco vollkommen teilnahmslos die Hinrichtung mehrerer gefangener Kämpferinnen angeordnet haben (Beavor 2008, 143). Der englische Historiker Paul Preston schildert in seinem monumentalen Werk zum Spanischen Bürgerkrieg zahlreiche Massaker, bei denen auch Frauen und in einigen Fällen selbst Kinder nicht verschont wurden (Preston 2012, 83, 133, 159). Somit ist anzunehmen, dass die Entgrenzung von Gewalt im Zuge des Bürgerkrieges auch dazu führte, dass der Konsens, Frauen zu verschonen, der zuvor von staatlichen wie auch von nichtstaatlichen Gewaltakteur*innen eingehalten wurde, offensichtlich keinerlei Bestand mehr hatte.

Fazit

In diesem Beitrag sollte exemplarisch gezeigt werden, dass es vielversprechend ist, zu untersuchen, welche Rolle Frauen bei gewaltsamen Protesten und in den zu jener Zeit agierenden Gewaltgemeinschaften innehaben. Dabei wurde deutlich, dass die Beteiligung von Frauen an den damals in Barcelona dominierenden Gewaltpraktiken nicht zu unterschätzen ist. Hinsichtlich der geschlechtsspezifischen Unterschiede stellte sich heraus, dass Frauen als Täterinnen zunächst meistens eher eine Hilfsfunktion zukam und von männlicher Seite weitgehend Konsens darüber bestand, sie möglichst vor Gewalt zu bewahren. Der spanische Bürgerkrieg stellte hier einen gravierenden Einschnitt dar, da Frauen nun vermutlich in erster Linie aus dem Antrieb der Selbstverteidigung selbst zur Waffe griffen. Diese Dynamik bestand allerdings nur in den ersten Kriegsmonaten. Danach übernahmen Frauen fast ausschließlich wieder Hilfsfunktionen, statt aktiv am Kampfgeschehen teilzunehmen. Die Totalität, mit der der Krieg vor allem von Seiten der Aufständischen geführt wurde, trug dazu bei, dass die bis dahin offenbar geltende stille Übereinkunft, Frauen bei gewalttätigen Auseinandersetzungen möglichst zu schonen, weitgehend ignoriert wurde. Auch wenn der Einsatz von Frontkämpferinnen zu Beginn des Krieges in den Medien heroisiert wurde, lässt dieses Verhalten insgesamt Rückschlüsse darauf zu, dass die im Eingangszitat von George Orwell formulierte Beobachtung, Frauen wären als militärische Akteurinnen nicht ernstgenommen oder zumindest als solche auf Grund ihres Geschlechts absichtlich nicht wahrgenommen worden, durchaus zutreffend ist.

Quellenverzeichnis

Archivo del Tribunal Superior de Justicia de Catalunya (ATSJC), Barcelona:

Libros de Sentencia 1935 Band 4, Dokument G9181480.

Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PA AA), Berlin:

Länderabteilung II (West-, Süd- und Südosteuropa) 1920-1936: Spanien, Madrid 559, Dokument 7511.

Literaturverzeichnis

Ackelsberg, Martha: Free Women of Spain. Anarchism and the struggle for the emancipation of women, Bloomington 1991.

Althammer, Beate: Die Textilarbeiterinnen von Barcelona. Arbeitsbedingungen, Alltag und soziale Konflikte 1900-1914, Saarbrücken 1992.

Balcells, Albert: Working Women in the factories and home workshop of Catalonia in the 19th and first third of the 20th centuries, in: Catalan Historical Review 8 (2015), S. 71-81.

Beevor, Anthony: Der spanische Bürgerkrieg, München 2008.

Borderias, Cristina: Women Workers in the Barcelona labour market 1856-1936, in: Smith, Angel (Hg.): Red Barcelona. Social Protest and Labour Mobilization in the Twentieth Century, London 2002, S. 142-166.

Borkenau, Franz: Kampfplatz Spanien. Politische und soziale Konflikte im spanischen Bürgerkrieg. Ein Augenzeugenbericht, Stuttgart 1986.

Casanova, Julián: The Spanish Republic and Civil War, Cambridge, MA 2010.

Connelly Ullman, Joan: The Tragic Week. A Study of Anticlericalism in Spain 1875-1912, Cambridge, MA 1968.

Darrow, Margaret: French volunteer nursing and the myth of war experience in World War I, in: The American Historical Review 1 (1996), S. 80-106.

Demandt, Alexander: Das Attentat als Ereignis, in: ders. (Hg.): Das Attentat in der Geschichte, Köln 1996, S. 449-462.

Dubet, François: Jugendgewalt und Stadt. Das Beispiel der französischen Vorstädte, in: Heitmeyer, Wilhelm/Hagen, John (Hg.): Internationales Handbuch der Gewaltforschung, Wiesbaden 2002, S. 1171-1191.

Ealham, Chris: Anarchism and the City. Revolution and Counter-Revolution in Barcelona (1898-1937), Oakland 2010.

Enzensberger, Hans Magnus: Der kurze Sommer der Anarchie, Frankfurt a.M. 1972.

- Goicoechea, Maite: *Mujer y Guerra Civil. La historia que no se contó. Milicianas del 36, las olvidadas*, in: *Vindicación Feminista* 26 (1978), S. 51-54.
- González Calleja, Eduardo: *El máuser y el sufragio. Orden público, subversión y violencia en la crisis de la Restauración 1917-1931*, Madrid 1999.
- Grafl, Florian: *Terroristas, Pistoleros, Atracadores. Akteure, Praktiken und Topographien kollektiver Gewalt in Barcelona während der Zwischenkriegszeit 1918-1936*, Göttingen 2017.
- Hagemann, Karen: *Frauenprotest und Männerdemonstrationen. Zum geschlechterspezifischen Aktionsverhalten im großstädtischen Arbeitermilieu der Weimarer Republik* in: Warneken, Bernd Jürgen (Hg.): *Massenmedium Straße. Zur Kulturgeschichte der Demonstration*, Frankfurt a.M. 1991, S. 202-230.
- Herrerín López, Ángel: *Anarquía, dinamita y revolución social. Violencia y represión en la España de entre siglos (1868-1909)*, Madrid 2011.
- Hobsbawm, Eric: *Die Banditen. Räuber als Sozialrebell*, Köln 2007.
- Kaminski, Hans: *Los de Barcelona*, Barcelona 1976.
- Kaplan, Temma: *Red city, blue period. Social Movements in Picasso's Barcelona*, Berkeley 1992.
- Lines, Lisa: *Milicianas. Women in Combat in the Spanish Civil War*, Plymouth 2015.
- Madrid, Francisco: *Sangre en Atarazanas*, Barcelona 1926.
- Marín, Dolors: *La Semana Trágica. Barcelona en llamas, la revuelta popular y la Escuela Moderna*, Madrid 2009.
- Martin Moruno, Dolorès: *Becoming visible and real. Images of Republican Women during the Spanish Civil War*, in: *Visual Culture & Gender* 5 (2010), S. 5-15.
- Nagel, Klaus-Jürgen: »Alguna cosa més que la renta-plats?«. Zum »Feminismus« von Katalanismus und Arbeiterbewegung zwischen 1900 und 1930, in: *Zeitschrift für Katalanistik* 3 (1990), S. 231-248.
- Nash, Mary: *Women in War. Milicianas and Armed Combat in Revolutionary Spain 1936-1939*, in: *The International Historical Review* 15 (1993), S. 269-282.
- : *Libertarias y anarcofeminismo*, in: Casanova, Julián (Hg.): *Tierra y libertad. Cien años de anarquismo en España*, Barcelona 2010, S. 191-218.
- : *Rojas. Las mujeres republicanas en la Guerra Civil*, 6. Aufl., Barcelona 2016.
- Núñez Pérez, María Gloria: *Políticas de igualdad entre varones y mujeres en la segunda república española*, in: *Espacio, tiempo y forma* 11 (1998), S. 393-446.
- Orwell, George: *Mein Katalonien. Bericht über den Spanischen Bürgerkrieg*, Zürich 1975.
- Paz, Abel: *Feigenkakteen und Skorpione. Eine Biographie (1921-1936)*, Lich 2007.
- Peirats, José: *De mi paso por la vida. Memorias*, Barcelona 2009.
- Preston, Paul: *The Spanish Holocaust. Inquisition and extermination in 20th century Spain*, London 2012.

- Radcliff, Pamela Beth: Women's Politics. Consumer Riots in Twentieth-Century Spain, in: Dies./Enders, Victoria Lorée (Hg.): Constructing Spanish Womanhood. Female Identity in Modern Spain, New York 1999, S. 301-324.
- Reichardt, Sven: Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadrimus und in der deutschen SA, 2. Aufl., Weimar 2009.
- Rodden, John und John Rossi: The Cambridge Introduction to George Orwell, Cambridge, MA 2012.
- Salut, Emili: Vivers revolucionaris. Apunts històrics del districte cinquè, Barcelona 1938.
- Sanz, Ricardo: El sindicalismo y la politica. »Los Solidarios« y »Nosotros«, Toulouse 1966.
- Scanlon, Geraldine: La polémica feminista en la España contemporánea (1864-1975), Madrid 1976.
- Scheutz, Martin: Stadt und Gewalt im Hinblick historischer Forschung, in: Gruber, Elisabeth/Weigl, Andreas (Hrsg): Stadt und Gewalt, Innsbruck 2016, S. 19-58.
- Seidman, Michael: Workers against Work. Labor in Paris and Barcelona during the Popular Fronts, Berkeley, CA 1991.
- : Women's subversive individualism in Barcelona during the 1930s, in: International Review of Social History 37 (1992), S. 161-176.
- Smith, Angel: Barcelona through the European mirror. From red and black to claret and blue, in: Ders. (Hg.): Red Barcelona. Social Protest and Labour Mobilization in the Twentieth Century, London 2002, S. 17-43.
- : Revolution and Reaction. Catalan Labour and the Crisis of the Central State, 1898-1923, New York 2007.
- Speitkamp, Winfried: Gewaltgemeinschaften, in: Gudehus, Christian/Christ, Michaela (Hg.): Gewalt. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart 2013, S. 184-189.
- Swett, Pamela: Neighbors and enemies. The culture of radicalism in Berlin, 1929-1933, Cambridge, MA 2004.
- Tisa, John: Recalling the Good Fight. An Autobiography of the Spanish Civil War, South Hadley, MA 1985.
- Vega, Eulàlia: Pioneras y revolucionarias. Mujeres libertarias durante la República, la Guerra Civil y el Franquismo, Barcelona 2010.
- Weinhauer, Klaus: Urbane Jugendproteste, Jugendbanden und soziale Ungleichheit seit dem 19. Jahrhundert. Vergleichende und transnationale Perspektiven auf Deutschland, England und die USA, in: Schäfer, Arne u.a. (Hg.): Kulturen jugendlichen Aufbegehrens. Jugendprotest und soziale Unsicherheit, Weinheim 2011, S. 25-48.